

Mitteilungen.

An dieser Stelle werden u. a. *Anfragen an die Redaktion* erledigt, die allgemeines Interesse beanspruchen können; sie sind durch ein Sternchen (*) gekennzeichnet.

(Reliquienverehrung.) Weltliche Vereine und Stellen sind in unseren Tagen über die Maßen bemüht, das Dunkel, das noch vielfach über den Anfängen unserer Geschichte ruht, aufzuhellen. Jeder Scherben und jeder Knochen wird mit ehrfürchtiger Scheu behandelt, aus Sagen und Bräuchen will man religiöse Anschauungen und wirtschaftliche Zustände erschließen u. s. w. Sollten wir allein an unserem uralten religiösen Brauchtum achtlos vorübergehen und warten, bis das neue Heidentum all das mit heidnischem Geist erfüllt und sich assimiliert hat? Wo die Gräber unbekannter Soldaten und sonstiger Vorkämpfer einer Idee mit Kränzen bedeckt werden, sollten wir da die wundersamen Legenden unserer Heiligen und die ehrwürdigen Überreste ihrer sterblichen Hülle in gedankenlose Vergessenheit hüllen? Mit anderen Worten, sollten wir uns nicht wieder an die gläubig-fromme Verehrung der Reliquien unserer Vorfahren bis in die Zeit der Glaubensspaltung herein erinnern und sie in entsprechender Weise uns zu eigen machen?

Keine unserer Kirchen, keiner unserer Altäre ist ohne Reliquien; ja, auch auf dem platten Lande sind manchmal Kirchen im Besitze größerer Reliquien, selbst sogar heiliger Leiber. Aber wie viele wissen etwas von denselben oder von den Heiligen, von denen sie herrühren, um von der Verehrung derselben ganz zu schweigen. Wenn es hoch kommt, wird am Gedächtnistag des Heiligen auf seinem Altare eine heilige Messe gelesen oder die Reliquie zum Kusse gereicht, dann ist wieder Schluß auf ein Jahr. Ja, man hat Reliquien und Reliquienbehälter schon auf Kirchböden und anderen wenig geziemenden Orten unter altem Gerümpel gefunden. Das ist gegen can. 1276, der ausdrücklich sagt, es sei lobenswert und nutzbringend, die Reliquien der Heiligen zu verehren, und gegen can. 1282, der verbietet, daß größere Reliquien nur in Privatkapellen aufbewahrt werden, und der verlangt, daß auch kleinere Reliquien „debito cum honore servari pieque a fidelibus gestari“ sollten.

Der Reliquienkult ist in der katholischen Kirche so alt wie das Martyrium, er reicht in die apostolische Zeit hinauf. Mit Lebensgefahr tauchte man Tücher in das Blut des Märtyrers oder nahm dessen Leib von der Richtstätte. Nach dem Aufhören der Verfolgungen setzte, vorab im Orient, ein starker Aufschwung der Verehrung der Märtyrerreliquien ein: man baute Kirchen und Altäre über ihren Leibern. Übertragungen von Heiligenleibern kamen im Abendlande erst im 7. Jahrhundert auf,

besonders als man infolge der Langobardenkriege die heiligen Leiber aus den Katakomben vor der Stadt in die Stadt selber flüchten mußte. Auch in der Teilung der heiligen Leiber ist der Osten dem Westen um etwa vier Jahrhunderte voraus. Während nämlich schon in der Kirchengeschichte des Sozomenos (IX, 2) gegen Ende des 4. Jahrhunderts erstmals davon die Rede ist, konnte Rom sich erst im 8. Jahrhundert dazu entschließen.

Ob es sich aber um ganze Leiber oder um kleinere Reliquien im eigentlichen Sinn (Stück vom Körper des Heiligen) oder um solche in uneigentlichem Sinne (blutgetränkte Tücher, mit dem heiligen Körper berührte Gegenstände, Marterwerkzeuge und dergleichen) handelte, es wurde ihnen, vorab in den Klöstern, eine ganz ausnehmende Verehrung entgegengebracht. Einzelne Heilige wie der große Glaubenskünder an der mittleren Donau, der heilige Severin, hatten eine Art Witterung für dieselben, so wie die Therese Neumann echte Kreuzpartikeln von falschen mit Sicherheit unterscheidet. In der Regel des heiligen Benedikt (Kap. 58) werden die Gelübde „vor den Reliquien der Heiligen“ abgelegt. In den Benediktinerklöstern bildete sich die bis in den Anfang des 8. Jahrhunderts, das ist also bis in die Zeit der beginnenden Teilung der Heiligenleiber und der dadurch erreichten Vermehrung der Reliquien, belegbare Sitte, daß die Mönche nach der Komplet, meist aber nach der Matutin bis zur Laudes, also gegen 3 Uhr morgens, alle Altäre der Klosterkirche besuchten und dort zum Teil sehr lange Andachten verrichteten. Diese Übung, die im Laufe der Zeit auch in andere Orden, z. B. Dominikaner, Vallumbrosaner u. s. w. übergegangen ist, hat sich in der Beuroner, Ottilianer und französischen Benediktinerkongregation bis zur Stunde erhalten. Benedikt von Aniane, der große Reformator des Benediktinertums († 821), hat diese Übung nicht in den Orden eingeführt, wenn er in Kapitel 52 eine dreimalige Besuchung der Altäre im Tage vorschreibt, sondern er gab nur als Regel, was damals allgemein schon Übung war.

Es liegt der Gedanke nahe, daß es sich bei diesen Altarsuchungen um eucharistische Anbetung gehandelt haben möchte. Aber das ist völlig ausgeschlossen; denn vor dem 11. Jahrhundert wurde das Allerheiligste überhaupt nicht in der Kirche aufbewahrt. Die Diözese Trier hat den Ruhm, damit den Anfang gemacht zu haben. Erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts konnte man als allgemein geltendes Recht die Aufbewahrung des Allerheiligsten im, über oder neben dem Hochaltar feststellen. Um diese Zeit setzte aber auch schon eine Verminderung der Altäre ein, da sie bei ihrer großen Zahl — es gab Kirchen mit 30 und mehr Altären — nicht immer würdig unterhalten werden konnten und vor allem bei der wachsenden Bevölkerungszahl viel zu viel Platz wegnahmen. Ihren Höhepunkt erreichten

diese Altarbesuchungen im 11. Jahrhundert, wo selbe in fast ganz Europa in Blüte standen. Die Glaubensspaltung mit ihrer Verwerfung der Heiligenverehrung und vorab des Reliquienkultes beeinträchtigte auch die Besuchung der Altäre, die in letzter Zeit auch fromme Laien, z. B. Elisabeth von Thüringen, die Wiener Beguine Agnes Blannbek, geübt hatten. Sie blieb nur mehr auf einzelne Klöster beschränkt, hielt sich aber bis heute. Wenn man jetzt da und dort Leute vor bestimmten Altären beten oder auch Kerzen anzünden sieht, so gilt das nicht mehr den Reliquien des Altares, sondern dem Heiligen desselben, von dem in den weitaus meisten Fällen die Kirche überhaupt keine Reliquien mehr besitzt.

Diese Altarbesuchungen haben nun in allerjüngster Zeit eine erfreuliche Förderung erhalten. In einem Dekret der Heiligen Kongregation der Pönitentiarie vom 2. Oktober 1935 (*Acta Apostolicae Sedis XXVII*, p. 449) erneuert Papst Pius XI. die Ablässe, die nachweislich seit dem 12. Jahrhundert mit dem Besuche von sieben bestimmten Altären der Peterskirche verbunden waren. Als Grund hiefür wird angegeben: „*Sanctitas Sua, summopere exoptans, ut hoc pium exercitium reviviscat, quod temporibus vividioris et intimioris fidei christifideles diligebant.*“ Daß mit dem „*pium exercitium*“ nicht bloß die Altarbesuche, sondern hauptsächlich die Reliquienverehrung gemeint ist, ist daraus zu entnehmen, daß im Eingang des Dekretes als Grund für die Altarbesuche die „*Corpora Sanctorum sub iisdem quiescentia*“ angegeben wurden. Das Aufblühen dieser uralten Übung soll auch dadurch gefördert werden, daß „*ad instar*“ dieser sieben Altäre der Peterskirche auch in anderen Kirchen solche Altäre bestimmt und durch deren Besuche mit päpstlicher Erlaubnis ähnliche Ablässe gewonnen werden können. Damit kommt der Wunsch des Heiligen Vaters in klarster Weise zum Ausdruck.

Wie soll nun dieser Übung beim Volke wieder Eingang verschafft werden? Zunächst „*rectores ecclesiarum . . . sedulo evigilent, ne sacrae reliquiae ullo modo profanentur neve hominum incuria pereant vel minus decentur custodiantur*“ (*Cod. jur. can. 1289, § 2*). Nachschau halten, entstauben, ausbessern, neu fassen und entsprechend aufstellen ist da Vorbedingung. Dann aber auch die Leute, und vor allem die Kinder in der Schule aufklären. Es wird heutzutage ein derartiger Heroenkult getrieben, daß man bei den Leuten ganz sicher Verständnis auch für die Heiligen- und Reliquienverehrung voraussetzen kann. Ja, es ist das sogar notwendig, sollen nicht unsere Heiligen und deren Reliquien nach und nach ganz in den Hintergrund gedrängt werden. Bilder sind nie ein Ersatz für echte Reliquien, das fühlt auch schon das Kind. Früher trachtete man möglichst

viele Reliquien für die Kirche zu erhalten, heute „ziert“ man sie mit möglichst viel Bildern und Statuen, die nur zu oft in ihrer kitschigen und süßlichen Art die Andacht eher abstoßen denn fördern. Wie ganz anders würden Reliquien von Männern und Frauen auf das gläubige Gemüt wirken, die in harter Zeit mit ihrem Leben für ihren Gott und ihren Glauben eingetreten sind! Hat man so in Predigt und Katechese den Boden im allgemeinen bereitet, dann kann man das Volk auf die Reliquien der eigenen Kirche aufmerksam und sie mit der Geschichte der betreffenden Heiligen bekannt machen. In nicht wenigen Diözesen ist das aus dem Mittelalter stammende Fest der heiligen Reliquien eingeführt, das Gelegenheit bietet, das Volk zur Mitfeier einzuladen. Sind größere Reliquien vorhanden, so wird sich das eine oder andere Mal eine Sonntagnachmittags-Andacht vor der ausgesetzten Reliquie empfehlen. Besonders bei den Schulbeichten könnte ein Gebet vor den Reliquien aufgegeben werden. Auf alle Fälle sollte mehr als bisher in diesem Punkte geschehen.

St. Ottilien (Oberbayern).

P. Beda Danzer O. S. B.

(Eine Neuerung für die Fastenzeit.) Diese Neuerung ist eine Fastenandacht, für die sich Verfasser dieser Zeilen einsetzen möchte.

1. Warum brauchen wir Fastenandacht?

So wird man vielleicht fragen. Ich muß gestehen, daß mich seit Jahren der Gedanke beschäftigt: Warum haben wir keine Fastenandacht?

Wir haben eine Maiandacht, und wieviel Segen geht von ihr aus. Wir haben eine Herz-Jesu-Andacht, eine Rosenkranzandacht. Warum haben wir keine Fastenandacht?

Das Volk will doch so gern in der Fastenzeit ein besonderes Opfer bringen! Das Volk will doch so gern die Fastenzeit im Sinne der Kirche als Zeit besinnlicher Buße!

Das Volk vertieft sich doch so gern in das Leiden Christi. Eine solche Andacht liegt ihm doch so sehr.

Und wie nutzbringend wäre eine solche Andacht! Die Liebe zu Jesus würde neue Nahrung fangen. Das Seelenleben würde neu befruchtet.

Gerade heute tut es unserem Volke so wohl, das Erlösungsgeheimnis vorgestellt zu bekommen zum betrachtenden Gebet.

2. Wie müßte eine solche Fastenandacht sein?

Sie müßte warm und herzlich sein, aber nicht gefühlvoll und sentimental.

Sie müßte klar und packend sein, leicht verständlich, durchaus praktisch.